Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 30

Artikel: Mensch und Tier

Autor: Volmar, F.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

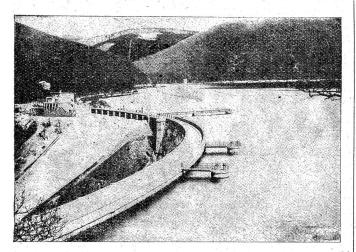
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

steinsmassen wie kaum eine andere in der Welt jum Einbau einer sicheren, gewaltigen Staumauer.

Als solche ist eine massive Schwergewichtssperre mit leichter Wölbung gegen die Wasserseite vorgesehen. Dabei



Urftalsperre bei Gmund in der Sifel (Deutschland). Hehnlich wird die Grimseltalsperre aussehen, nur daß sie in einem hochgebirgstal mit schroffen Granitselswänden zu liegen kommt.

soll die Verwendung von Bruchsteinmauerwerk einseuchtender Gründe wegen tunlichst eingeschränkt und die Anwendung von Beton in weitestgehendem Maße in Aussicht genommen werden. Die Sperre wird demnach in Gußbeton mit Blodeeinsagen ausgeführt, alte Gesichtsslächen mit Granitsteinen überkleides. Damit wird auch dem ästhetischen Empfinden in dankenswerter Weise Rechnung getragen.

In Aaregranit von gleicher petrographischer Beschaffenheit wie im Grimselbeden liegt auch der Gelmersee. An seiner Dichtigkeit ist nicht zu zweiseln. Desgleichen sindet auch das Stauwerk im überall bloßgelegten soliden Felsen sichern Grund. Dagegen ist diese Sperrstelle topographisch nicht so günstig, wie jene an der Grimsel.

Es handelt sich darum, ein hochgelegenes Seitental zu schließen, das mit einem weiten U-Querschnitt im rechten Hauge des Haupetals mündet. Dies fordert eine Mauer von rund 480 m Kronenlänge mit einer maximalen freien Höhe von 52 m. Die Volumina betragen 240,000 m³ und 42,000 m³. Entsprechend der außerordentsichen Länge fällt nur eine Schwergewichtsmauer mit geradlinigem Grundriß in Vetracht, als Material soll ebenfalls Gußbeton mit Steineinlagen zur Verwendung kommen. Die Luftseite wird mit Granitsteinen abgepflästert, so daß auch hier die grandiose Granitsandschaft durch keine stilwidrige Vetonswand verdorben wird.

Der Verbindungsstollen zwischen beiden Seen durchfährt in seiner ganzen Länge von 5188 m ausnahmslos dasselbe Gestein. Er wird in 75 m meist 150 und bis 200 m tief unter der Obersläche und horizontal 100—300 m bergeinswärts geführt und mit einer lichten Weite von 2,2 m ausgebrochen. Seine Ausarbeitung zu einer undurchlässischen Wasserleitung beruht im wesentlichen auf unter hohem Druck erfolgter Injektion der Stollenwände mit Zementmörtel und Anbringung einer wasserbicht verputzen Betonverkleidung.

Am Gelmersee beginnt die Zuleitung zum Kraftwerk bei Guttannen. Sie wird als Druckleitung erstellt und durch das Wasserschloß in der Mittagkluh mit dem Druckleitungsssistem, das in die Zentrale führt, verbunden. Den schon erwähnten Gneiskeil ausgenommen, wiederholt sich auf der ganzen Leitungsstrecke derselbe einheitliche Typ des Grimselzgranites.

(Schluß folgt.)

Mensch und Tier.

Eine Plauderei von F. A. Volmar.

In diesem Jahr ist ein halbes Jahrhundert verflossen, Darwin sein aufrührerisches, im eigentlichen Sinne epochemachendes Werk "Die Abstammung des Menschen und die Zuchtwahl in geschlechtlicher Beziehung" herausgab, eine von einzelnen Forschern, besonders von Haedel, bereits schon gezogene Folgerung seiner 1859 veröffentlichten Arbeit "Ueber die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Rampfe ums Dasein." Hatte schon dieses letztere Werk, das die bereits von Kant, Lamard und Goethe und vielen andern 1) vertretene Entwidlungstheorie eingehend begründete, leidenschaftliche Rämpfe hervorgerufen, an denen sich besonders Vertreter der Theologie beteiligten, so verursachte jett "Die Abstammung des Menschen und die Zuchtwahl in geschlecht-licher Beziehung" einen die ganze europäische Kulturwelt erfassenden Sturm. In seinem Werte von der Entstehung der Arten hatte Darwin nichts über die tierische Abstam= mung des Menschen gesagt; der Tragweite dieses Folgesschlusses bewußt, war er stillschweigend darüber hinwegges gangen, weil er sah, daß, wenn er soweit ginge, die Abstammungslehre rundweg abgelehnt würde. Jest aber war die Menschenwürde offen angegriffen, und wie im 16. und 17. Jahrhundert wurde das firchlich=religiöse Weltbild er= schüttert. Wie man sich damals wehrte, die Erde, bisher Mittelpunkt des Weltalls, um den dieses zur Dekoration erschaffen ward, als bescheidener Teil eines Systems zu er= kennen und zu versetzen, so konnte man jetzt von der Aus-nahmestellung, die die Religion und im allgemeinen auch die Wissenschaft dem Menschen in der Natur noch gab, nicht lassen. Die große Zahl derer, die ihren Halt weniger in sich, als durch die Anklammerung an ein Dogma suchen, lehnten sich gegen die unerhörke Regerei auf. Uebrigens: Liegt der biblischen Schöpfungsgeschichte nicht auch ein Ent= widlungsgedanke zugrunde? Dem geozentrischen Weltbild entsprechend werden die "Lichter an der Beste des Himmels" erst nach Schöpfung der Erdie geschaffen, doch geht diese der Schöpfung der Pflanzen, und diese wieder der Schöpfung der Tiere voraus. Und beide Schöpfungsakte nehmen ihren Anfang bei den niederen Formen: dort bei dem Gras und Rraut, hier bei den Wassertieren, um zu den höheren Formen weiterzuschreiten: zu den Sträuchern und Bäumen und zu den Bögeln und Landtieren. Erst zuletzt wird der Mensch gebildet. Und ein Wesen, eine Macht erschafft diese ganze Welt.

Durch sein Werk über die Abstammung des Menschen wurde Darwin auch in den breiteren Massen berühmt, als der Mann, der sagt, der Mensch stamme vom Affen ab. Auch heute noch verstehen die meisten unter Darwinismus fälschlicherweise nur die Abstammung des Menschen, und diese lettere Lehve ist heute noch im allgemeinen so ver= breitet, wie sie in der ersten Entrustung in unzähligen Schriften eben zum Sat, daß "der Mensch vom Affen abstamme", verzerrt wurde. Und diese Abstammung ist auch heute noch für viele mit der sogenannten Menschenwürde unvereinbar, wenn sie vielleicht auch diese entstellte Lehre achselzudend als eine widerliche Tatsache hinnehmen, Da hilft die Beruhigung, daß die Menschenaffen so eine Art Bettern des Menschen seien, und daß die höheren Menschenaffen und die Halbaffen nach Rlaatsch, ebenso nach Abel die Halbaffen und Westaffen aus der Vorfahrenreihe des Menschen ganglich zu streichen seien, wenig. Der religiöse Fanatiker wird eine tierische Abstammung trotz allen erdrückenden Be-weisen überhaupt nicht zugeben. Mit dem Sinweis, daß er selbst, wie jeder Mensch, einmal ein Schwänzchen und Ansätze von Kiemen und Flossen hatte, nämlich als werdendes Wesen im Mutterleibe, wodurch die tierische Abstammung

¹⁾ Nach H. J. Rohlbrugge hat Darwin über 200 Vorläufer.

des Menschengeschlechtes, und zwar eine recht niedere. d. h. primitive, unausweichlich bewiesen ist, kann man zwar keine Varallele ziehen zwischen Urfisch oder Amphibium und im Eigendünkel schwimmenden Menschen und damit eine Abstammung beweisen, wohl aber die "Berteidiger der Menschenwürde" noch heftiger erbosen. Nütlicher und mehr Erfolg verheißend in diesem Falle ist ein Vergleich mit der bei der Berteidigung der Menschenwürde so stark hervorgehobenen menschlichen Moral mit der Moral in der Tier= melt

Diejenigen Sandlungen der Tiere, die uns unmoralisch erscheinen, zu rechtfertigen, unternimmt der durch seine gabl-reichen Studien aus dem Tierleben bekannte Zoologe Th. Zell in einem in der gedieglenen Zelsenbücherei erschie-nenen Bändchen, betitelt "Moral in der Werwelt". Wie der Verfasser selbst hofft, wird gewiß jeder aufmerksame Leser in seiner Gottähnlichkeit erschüttert, falls er sie in dieser Zeit nicht schon aufgegeben oder doch auf ein beschei-

denes Minimum herabgesett hat.

Gerade während des Weltfrieges und den nachfolgenden Revolutionen hörte und hört man häufig die recht dummen Redensarten von "tierischen Gelüsten", "viehischem Benehmen" usw. Rann man mit diesen Wendungen 3. B. charatterisieren, was an rotem und weißem Terror in den Revolutionen der Weltgeschichte geleistet wurde? Kann man sich über den angeblich "unmoralischen" Blutdurst einiger Tiere aufhalten, wenn man sich den Blutrausch des Bolschewismus besieht, wo degenerierte Wüstlinge sich am Menschenschlachten tatsächlich berauschen, leibliche und seelische Marter erfin= bend, wie sie nur dem menschlichen Gehirn entspringen kön= nen? Wir fragen mit Zell: Ist da der allgemein übliche Ausdruck, den man von einem moralisch verkommenen Menschen gebraucht, er stehe unter dem Tier, berechtigt? Kommt so was bei den Tieren überhaupt vor? Hören wir hier, was Zell über den Kannibalismus, Massenmord und Blutdurst, dessen man einige Tiere beschuldigt, sagt.

Schon im Altertum war bekannt, daß beim Saus-schwein die Sau häufig ihre eigenen Jungen frist. Unter den Ferkeln kommen nämlich manchmal solche vor, die nicht riechen können und sich durch eine auffallende Stimme auszeichnen und die dann von der Mutter getötet werden. Ein Grund des Ferkelfressens ist auch der unterdrückte Fleischhunger, wie ja auch Ratten und Mäuse ihre Jungen. Sühner und Kanarienvögel ihre Eier fressen als Ersat für die ihnen vorenthaltene tierische Nahrung. Die Wildsau tötet ihr Junges, verzehrt es auch häufig, wenn es vom Menschen angefaßt worden ist. Ueberhaupt alles Wild verläßt

manchmal seine Jungen, sobald sie vom Menschen berührt worden sind. Und das hat seinen triftigen Grund. Es ist für diese Tiere eine Gebensfrage, rechtzeitig ihren größten Feind, den Mensch, zu wittern, was ihnen aber unmöglich gemacht wird, wenn ein Junges nach Mensch duftet. Wenn das Sausschwein also kranke, gebrechliche und das Wildschwein auch von Menschen angefaßte Tiere tötet, so liegt da nicht Kannibalismus vor. Die Spartaner und die alten Deutschen wollten auch nur gesunde Kinder aufziehen. Die sogenannte Humanität hat eine Aenderung der Anschauungen geschaffen; nicht zu unserem Vorteil; doch beginnt man ja jest, die Forschungsergebnisse anwendend, dahin zu wirken, daß wenigstens die Entstehung ausgesprochen Minderwertiger und Verseuchter verhindert werden soll. Der sogenannte Rannibalismus bei Füchsen, Bären, Sabichten, Gulen usw., wo ein angeschossenes, schwerverwundetes Familienglied aufgefressen wird, hat seinen Grund wahrscheinlich in der Leichenbeseitigung. Daß wandernde Tiere altersfranke Genossen wofür man ihnen mangelnde Vietät vorwirft ist auch bei primitiven Nomadenvölkern üblich und durchaus verständlich, denn bei diesen wie jenen können die Rranfen und Schwachen die Wanderung verzögern und erschweren oder gar zu Berrätern der ganzen Berdle bzw. des ganzen Stammes werden, abgesehen davon, daß sie durch den ge= waltsam herbeigeführten Tod von langem Siechtum befreit werden. Was Pietät, Fürsorge für Altersschwache, ihr Leben lang Arbeitsame betrifft, so ist bei den Menschen erst in neuerer Zeit etwas getan worden; im übrigen sind die Gedanken vieler Leutse, die für ihre alten Angehörigen sorgen müssen, recht materieller Art und nichts weniger als pietätvoll. Dagegen haben wir es hier wieder mit der sogenannten humanität weit gebracht. Wir bauen für diejenigen, die wir nicht heilen fönnen, große Häuser, behalten uns die zum Teil schon von früh Unheilbaren, Tobende und Verblödende, in bequemen Zellen, statt sie - wie es nun allerdings endlich in Nordamerika versucht werden soll durch eine Ville oder ein unmerklich einzuatmendes Gas schmerzlos zu erlösen. Indessen leben in allen Städten viele Familien nicht in Zellen, aber sozusagen in Löchern. Behntöpfige und noch größere Familien bewohnen einen er-bärmlichen Raum und schlafen zu fünf in einem Bett. In einer solchen Umgebung aufgewachsen, wandern wie greiflich nicht wenige einst ins Zuchthaus oder infolge Alko-holismus in die Irrenanstalt. Ein hübscher Areislauf, diese "Wohnungsfrage". Daß die Tuberkulose und andere Volksgeißeln in den armen Quartieren am meisten Opfer holen, (Schluß folgt.) wollen wir nur erwähnen.

Un das Vaterland.

Du bist das Land, wo von den hängen Wenn uns in fremder, schöner Serne Der Freiheit Rosengarten lacht, Und das in hundert Waffengängen Der Ahn zur heimat uns gemacht.

In weichen Armen wiegt das Glück, Es treibt uns unter deine Sterne, In deine treue but zurück.

Wir wollen deine Waffen schmieden, Wir wollen deinen Grund besä'n Und standhaft in der Berge Frieden Der Schickung in das Antlik sehn,

Was uns an Erdengut versinken, An Wonnen uns entschwinden mag, Wir wollen deine Lüfte trinken Bis zu des herzens lettem Schlag.

Und ruft das horn in rauhen Tagen, Daß wir uns um die Sahne reih'n, Wir wollen alles für dich wagen Und frei sein oder nicht mehr sein.

Adolf Srel.

Das Löwendenkmal in Luzern.

Bum hundertjährigen Jubiläum, 10. August 1921. Langsam aber sicher bereitete sich die französische Revolution vor. Tausend kleinere und größere Anzeichen hätten den regierenden Häuptern die Volksstimmung dokumentieren

Man achtete nicht darauf, am allerwenigsten Louis XVI., wenigstens wurde nichts getan, um das aufgebrachte Volk zu beschwichtigen. Die Bestgehaftesten waren die Schweizerregimenter. Sie galten als die Stützen der alten Monarchie, als die einzigen, vor denen man noch Furcht haben mußte. Wohl versuchte man, auch sie auf die